

Dahingeschiedenen, der ihm geistig und leiblich ein Förderer und Pfleger war, ein Ersatz. Er hat ihn zuerst die Sprüche der Weisheit gelehrt und edlen Samen in den unbebauten Acker seines Herzens gestreut. Nun hat der verwaist zurückgelassene Schüler Niemand (Tatto wird nicht erwähnt!), der seinen freudig aufstrebenden Geist weiter fördere und leite. So ist zu fürchten, dass seine geistige Entwicklung gehemmt werde, seine Fähigkeiten Rückschritte machen. In dieser Gefahr wendet sich der strebsame Jüngling an Grimald: 'Du nimm die verlassene Arbeit Deines Bruders auf und sei mein geistiger Führer!' — Aber auch mit äusseren Sorgen, die seinen Muth niederdrücken, hat Walahfrid seit dem Tode seines Beschützers zu kämpfen. Er leidet Mangel am Nöthigsten. Wetti hat ihm mit Speisen gütlich gethan, nun fehlt ihm selbst karger Unterhalt; er hat ihn mit Kleidung ausgestattet, wer wird ihm nun auch nur einen groben Kittel reichen? So bittet er in seinem Kummer nun Grimald um freundlichen Beistand und Trost. Ihm vertraut er sich an und am Schluss leuchtet durch Leid und Thränen doch wieder sein frohes Selbstbewusstsein hervor: 'Denn ich trage einen Funken (*'scintillam'*) geistiger Kraft in mir, und wer ihn nährt, dem wird es Gott am jüngsten Tage nicht unbelohnt lassen'.

Grimald, der schon als Verwandter Wettis den Wunsch haben musste, dass dem Andenken des Verstorbenen und seiner merkwürdigen Vision ein würdiges Denkmal gesetzt werde, konnte nun wohl in der That dem jungen Dichter, der ihm in seiner poetischen Epistel soeben eine Probe seines Könnens geliefert hatte, keinen verständigeren Rath ertheilen, als den, jene Vision des Dahingeschiedenen, einen grossartigen Stoff, poetisch zu bearbeiten. Dass er ihm thatsächlich diese Aufforderung zugehen liess, die am passendsten in dem hier gegebenen Zusammenhange erscheint, wissen wir aus den Schlussworten des zweiten Briefes Walahfrids an ihn, die er an das Ende seiner Abschrift der Visio fügte (Poet. lat. II, 333: *'Vestra sequens humilis famulus mandata peregi'*). Diese den Geist erhebende und beruhigende dichterische Beschäftigung mit dem geistigen Nachlass des geliebten Todten musste den Jüngling am ersten seinem Schmerz entreissen.

Walahfrid, der bisher wohl nur geringfügigere Gegenstände besungen hatte, musste begreiflicher Weise vor der Behandlung dieser ersten grossen Aufgabe, die viel bedeutendere Schwierigkeiten barg, vor allem bei seiner gegenwärtigen trüben Stimmung und bedrängten äusseren Lage, anfangs Scheu empfinden. Selbst wenn er sich inhaltlich eng an die vorhandene Prosa anschloss, so erforderte doch die Nothwendigkeit, zur Herstellung des Versmasses frei zu schalten, eine selbstständige Durchdringung des Stoffes; grade die Pflicht, die